PARTIZIPATIVES FOTOGRAFIEPROJEKT MIT FLÜCHTLINGEN

Im Warte-Stand

Wie nähert man sich als Flüchtling einer fremden Welt an? Findet man seinen Platz darin – oder überwiegt das eigene Fremdsein? Elisabeth Tauber und Georg Hofer über das partizipative Fotografieprojekt „Sehen und gesehen werden", das sie gemeinsam mit den „Fischerhausbuibm" von Vintl durchgeführt haben – und warum das Projekt längst noch nicht zu Ende ist, auch wenn es abgeschlossen scheint.

Eigentlich sollte es ein ganz normales Informationsgespräch werden. Ethnologin und Forscherin Elisabeth Tauber, der Brixner Fotograf Georg Hofer und ich treffen uns, um über die Projekte „Sehen und gesehen werden" und „Ways to Vintl" zu sprechen. Wir sitzen also im Gastgarten des Café Schenk nahe dem Unigebäude in Brixen, das Aufnahmegerät liegt auf dem Tisch, das wissenschaftliche Begleitheft zum Projekt ebenso. Vor fast genau zwei Jahren, im März 2011, sei hier auch die Idee zum Projekt geboren, erzählt Elisabeth Tauber. Sie und Georg Hofer, beide erfahren in der Arbeit mit Menschen aus anderen Kulturkreisen, besprachen hier, wie sie die Methode der partizipativen Fotografie bei Flüchtlingen einsetzen könnten.

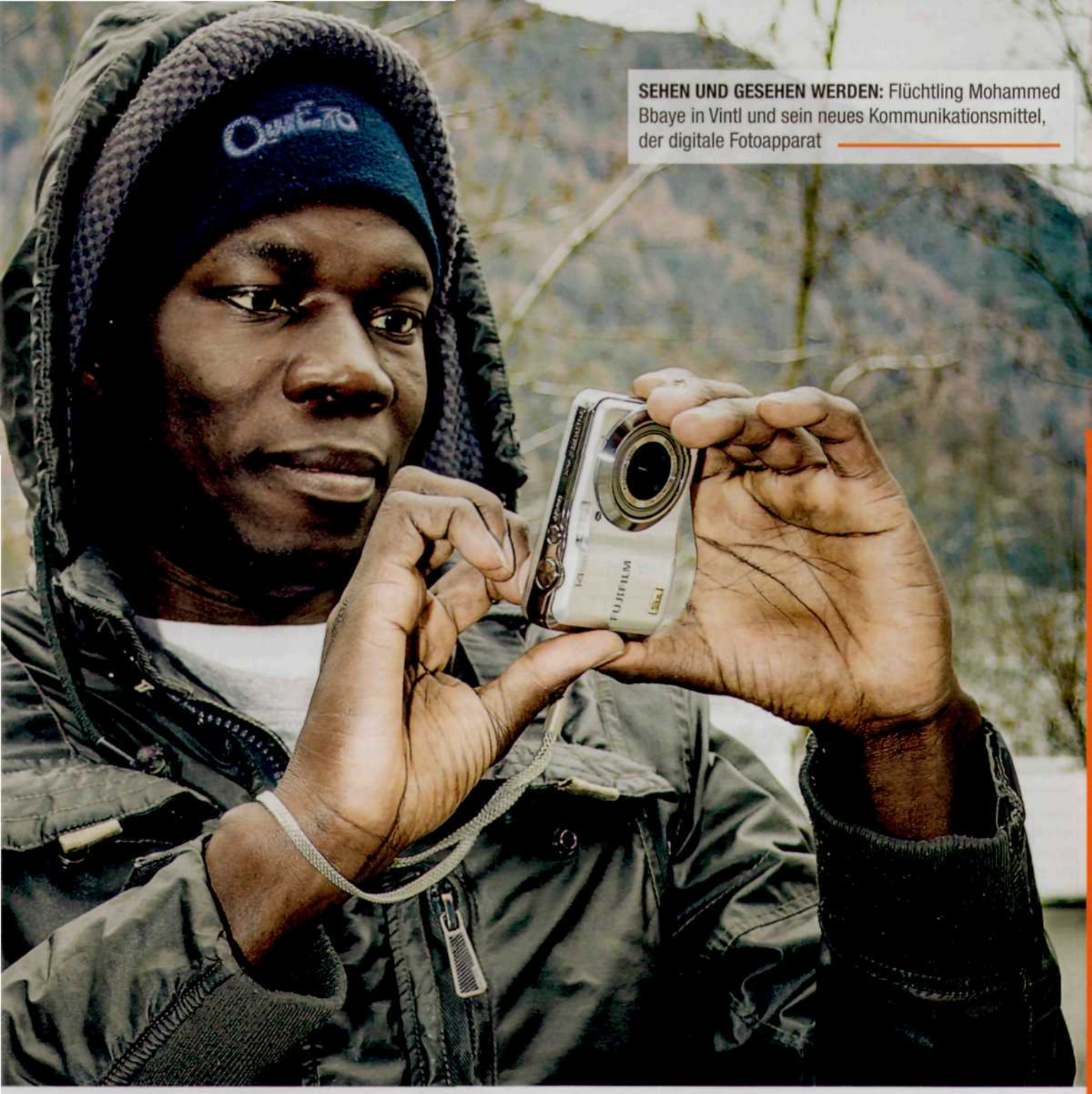
Es war die Zeit des Arabischen Frühlings, aus Libyen flüchten westafrikanische Gastarbeiter, die im Bürgerkrieg zwischen die Fronten geraten sind, nach Italien. Zwanzig von ihnen werden im so genannten Fischerhaus in Vintl angesiedelt. Die üblichen Bilder von Flucht und Flüchtlingen beherrschen die Medien: zusammengedrängte Menschenmassen, nach Hilfe ausstreckende Arme, überfüllte Boote auf hoher See, verzweifelte, ausgelaugte, erschöpfte Gesichter.

Zweierlei Blicke auf eine Umgebung. Diesen Bildern auch andere entgegensetzen – Elisabeth Tauber und Georg Hofer suchen in Zusammenarbeit mit Nadja Schuster von der Landesabteilung Familie und Soziales sowie dem Flüchtlingsbeauftragten Karl Tragust nach einem Weg, Flucht und Flüchtlinge aus einer anderen Perspektive wahrnehmbar zu machen. „Die partizipative Fotografie erlaubt es, mit Menschen in Kontakt zu treten, mit denen wir uns sprachlich (noch) nicht austauschen können, und so dem Menschen, nicht dem Flüchtling, zu begegnen", erläutern beide. Mit der Digitalkamera in der Hand bleiben die Personen zudem nicht in der Rolle des Opfers verhaftet, sondern werden selbst zum aktiven Gestalter. Und sie werfen Blicke auf ihre neue Umgebung, die sich von unseren wesentlich unterscheiden. „Per me la macchina fotografica é una cosa molto seria, perché mi posso esprimere. Abbiamo un punto di vista diverso", wird Sidibe Ousmane, der mit scharfem Beobachterauge zahlreiche Augenblicke per Kamera festhält, später sagen. Und: „Vorrei fotografare le cose vere, brutte, per far vedere l'Europa a chi é rimasto in Africa. Per esempio non avere lavoro e passare con la fame davanti ai negozi."

Die „Fischerhausbuibm" und Georg Hofer lernen sich im Herbst 2011 kennen; die meisten von ihnen wollen sich am Projekt beteiligen. Im Kleinbus unternehmen sie Ausflüge zum Pragser Wildsee, in die Brixner Melix, zum Ötzi, in den Landtag. Erstmals halten die 16 Männer aus Westafrika eine Digitalkamera oder einen Laptop in der Hand; Georg Hofer weist sie in den Gebrauch dieser Kommunikationsmittel ein. Sie schießen Bilder vom ersten Schnee ihres Lebens, von sich selbst inmitten der Berge, vom Leben im Fischerhaus. Ein Blick auf das, was in ihrer neuen Welt passiert. Und ein Blick auf Erinnerungen und Sehnsüchte: Ein Foto eines jungen Mannes inmitten einer Wiese – Solomon war in seinem Land Bauer; hier, im Land der Landwirtschaft, hat er keine Möglichkeit dazu.

Mit den Bildern zu den Lebensgeschichten. Mit dem Fotografieren vertreiben sich die Flüchtlinge aber auch ihre Zeit: In den ersten sechs Monaten dürfen sie keiner Arbeit nachgehen, die Stunden verrinnen langsam. Im Fotografieren finden sie eine Aufgabe. „Für sie war diese Zeit in Vintl eine sehr unsichere Phase", erzählt Elisabeth Tauber, „sie haben zwar Sprachkurse absolviert, Praktika abgeleistet, und sie wurden von den Vintlern sehr entgegenkommend aufgenommen – aber es war für sie vor allem eine Zeit des Wartens. Ihre Hauptthemen waren damals nicht, Kunst zu machen, so wie wir es uns jetzt hier leisten können darüber zu sprechen, sondern höchst existenzielle Ereignisse." Mit dem Fotoapparat fangen sie Geschichten ein, die dann über die Bilder langsam auch mit Worten erzählt werden.

7.000 Fotografien sammeln sich. In Workshops werden alle Bilder gesichtet und für die Ausstellung „Sehen und gesehen werden" ausgewählt. Zu einigen Schnappschüssen verfassen die Flüchtlinge kurze Beschreibungen; mittlerweile können sie auch auf Italienisch kommunizieren. Die Fotosammlung wird mit den Bildern von Georg Hofer komplettiert, die den Flüchtlingen ihren Platz im Land Südtirol einräumen: Die Männer aus Westafrika unterm Hirschgeweih in einer Almhütte, auf einer Mauer vor dem Bozner Museion sitzend, in pinkfarbener Windjacke neben dem Ortsschild von Niedervintl, kraftvoll schwimmend im See. Schwarze Männer in untypischen Landschaften – verloren wirken sie auf den Bildern nicht. Einsam schon manchmal, auch wenn sie sich gegenseitig den Arm um die Schulter legen.



SEHEN UND GESEHEN WERDEN: Flüchtling Mohammed Bbaye in Vintl und sein neues Kommunikationsmittel, der digitale Fotoapparat

Intermezzo: Zwei Fischerhausbuibm gesellen sich dazu. „Schau, wer da drüben ist!", unterbricht Elisabeth Tauber plötzlich das Gespräch. Auf dem Uni-Vorplatz schlendern zwei der „Fischerhausbuibm" in Richtung Busbahnhof. Elisabeth und Georg rufen beide sofort an den Tisch, fordern Ibrahim Watará und Bami Traoré auf, doch Platz zu nehmen. Kurzes Zögern. Die Fluchtroute von Bami Traoré aus Burkino Faso ist Georg Hofer heuer im Frühjahr nachgefahren und hat die Reise sowie die Begegnung mit Bamis Familie in der Fotoreportage „Ways to Vintl" dokumentiert. Auf dem Tablet zeigt er mir Bilder von Bamis Familie und dessen Heimatort. Ein Porträt zeigt die älteste Schwester, die Bami das Geld für die Reise nach Libyen gegeben hat.

„Per me la macchina fotografica é una cosa molto seria, perché mi posso esprimere" _ *Sidibe Ousmane*

„Vor zwei Generationen schickten die Südtiroler ihre Kinder auch aus Not in den Allgäu", meint Georg Hofer, „Italien war die größte Auswanderungsnation – und ist es jetzt wieder: Die Auswanderungsquote ist höher als jene der Einwanderer." Mit der Forderung, die Flüchtlinge sollten doch heimgehen, kann er rein gar nichts anfangen: „Wer verlässt schon freiwillig sein Zuhause?", meint er und erzählt, dass von den Fischerhausbuibm die wenigstens nach Europa wollten.

Heute seien sie in Brixen gewesen, um nach einer Unterkunft zu suchen, erzählen Ibrahim und Bami auf Nachfrage. Was ich zu diesem Zeitpunkt nicht weiß: Ihre Lage ist derzeit prekär. In wenigen Tagen müssen sie höchstwahrscheinlich aus dem Fischerhaus ausziehen. Nachdem der Staat die finanzielle Notstandshilfe – die er im Jahr 2011 aufgrund der „Emergenza Nord Africa" gewährte – mit Jahresende 2012 offiziell beendet hatte, sagte die Landesregierung

Während des partizipativen Fotoprojektes lernen die „Fischerbuibm" bei Ausflügen ihre neue Umgebung kennen, hier ein Besuch der Obstgenossenschaft Melix

die Unterstützung der Flüchtlinge bis Mai 2013 zu. In diesem Zeitraum sollten sie sich Arbeit und eine andere Unterkunft suchen können und ihr Asylstatus endgültig geklärt werden. Nicht allen ist dies bislang gelungen. Bami hat zwar eine Stelle bei einem Bäcker gefunden, „und morgens bin ich dann auch weiß vom Mehl", erzählt er lachend, aber eine neue Bleibe konnte er noch nicht ausmachen. Ebenso Ibrahim, der auf Abruf als Reinigungskraft arbeitet.

Ungewisse Zukunft. Elisabeth Tauber und Georg Hofer greifen, wohl schon zum x-ten Mal, zum Handy, führen Gespräche, erklären den beiden, dass heute Abend in Vintl eine Sitzung stattfindet, wo endgültig geklärt werden soll, wie es denn weitergehe mit den „übriggebliebenen" Fischerhausbuibm. Noch ein Telefonat, die Bürokratie legt Steine in den Weg, irgendwo zwischen Kompetenzen und Verantwortlichkeiten der zuständigen Non-Profit-Organisationen, öffentlichen Institutionen, Staat und Land versickert gerade ein Stück Zukunft für die beiden. Und so wie sie auf den weißen Plastikstühlen sitzen, wissen sie auch darum – auch wenn Bami herzlich auflacht, wenn er erzählt, wie sie die Pose des Fußballers Balotelli am Pragser Wildsee nachgeahmt haben. Sie harren hier noch immer, nicht tatenlos, aber dennoch im Warte-Stand. Eine Arbeitsstelle? Schwierig. Eine Wohnung auf dem privaten Wohnungsmarkt? Noch schwieriger. Sie sind müde und zermürbt. „Stiamo aspettando giá da tanto tempo."

BRIXMEDIA

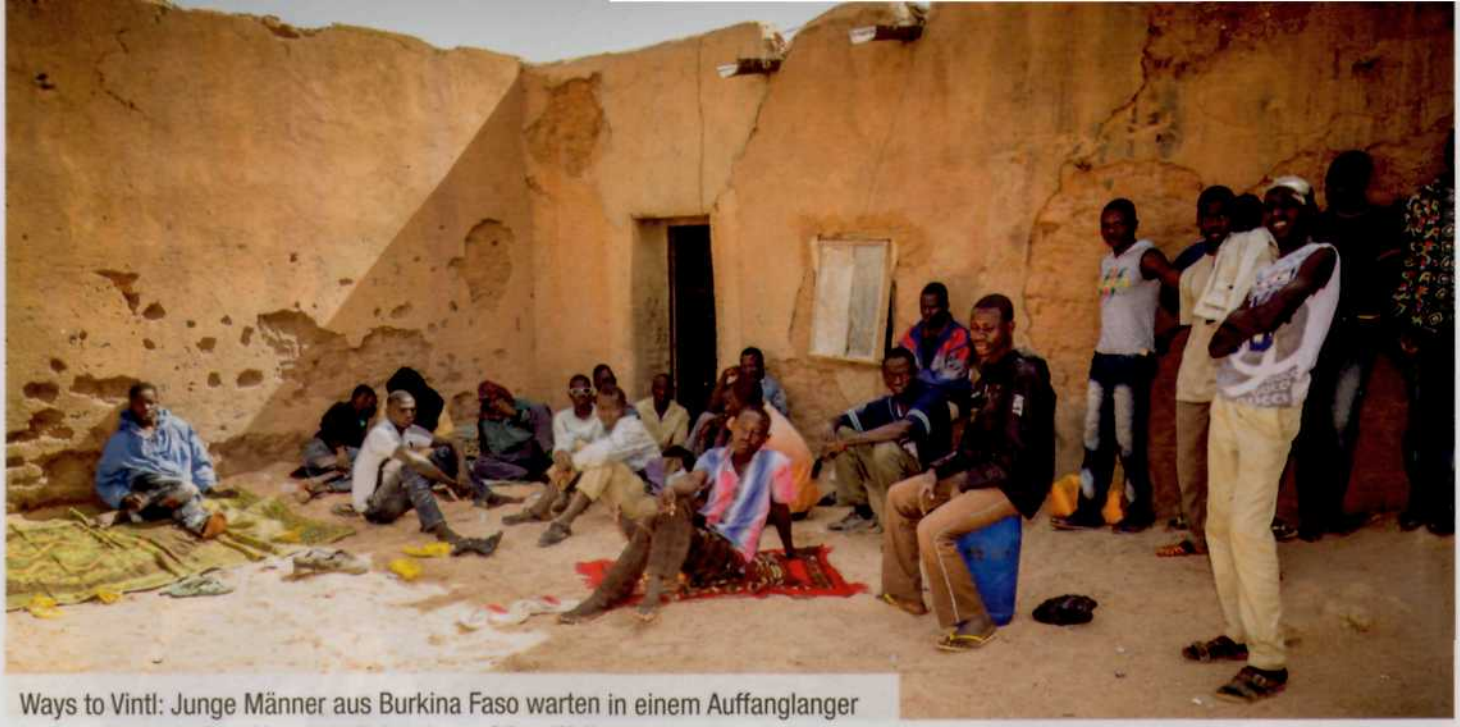
MEDIENGESTALTER/IN GESUCHT!

Ihr Aufgabengebiet umfasst schwerpunktmäßig den DTP-Satz von periodisch erscheinenden Publikationen. Darüber hinaus entwickeln Sie in enger Zusammenarbeit mit unseren Werbeberatern Layouts für Zeitschriften, Broschüren, Anzeigen und Werbemittel.

Diese abwechslungsreiche und sehr kreative Tätigkeit setzt gute Kenntnisse am Mac voraus sowie Sicherheit in den gängigen Grafik- bzw. DTP-Programmen wie InDesign, Photoshop und Illustrator. Idealerweise haben Sie bereits einige Jahre Erfahrung im DTP-Satz gesammelt und zeichnen sich durch Flexibilität, Teamgeist und Eigeninitiative aus.

Lust auf neue Herausforderungen? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.
Tel. 0472 060 200 · Brixmedia GmbH · Brennerstraße 28, Brixen · office@brixmedia.it

WILLKOMMEN IM TEAM!



Ways to Vintl: Junge Männer aus Burkina Faso warten in einem Auffanglanger in der nigerianischen Hauptstadt Agadez auf ihre Weiterreise

Ihr plötzliches Erscheinen während des Gesprächs zeigt einen weiteren Aspekt des Projektes auf: jenen der konkreten Verantwortlichkeit. Aus zunächst abstrakten Geschichten – ein tolles Projekt, wirklich! – werden Lebensgeschichten von Menschen, die mir nun gegenübersitzen. Ein Prozess, den Georg Hofer und Elisabeth Tauber bereits vor Monaten eingegangen sind, eingehen mussten. Hofers Rolle veränderte sich während des Projektes zunehmend, er wechselte vom Fotografen zum Freund, vom Lehrer zum Sozialarbeiter. Zuhören, zulassen, da sein: Mit jedem Treffen wuchs das Vertrauen und damit die Verantwortung gegenüber den Projektteilnehmern, die auch zu Freunden wurden. Und Elisabeth Tauber und Georg Hofer sind keine zwei, die diese Verantwortlichkeit abschieben würden, auch wenn ihr privates Engagement bereits in die Schranken verwiesen wurde.

Politische Defensive. Die Politik, egal welcher Farbe, tut sich indes schwer mit dem Umgang mit den Flüchtlingen, und dies aus unterschiedlichen Gründen. Großes Engagement kommt nicht gut an beim Wahlvolk, sämtliche Hilfsleistungen insbesondere finanzieller Art werden kritisch beäugt. Und auch im großen Kontext geht Europa den Weg der Zurückhaltung gegenüber Asylanten, auch aus finanziellen Gründen. „Die zentrale Frage ist: Was ist die Zielsetzung?", meint der Flüchtlingsbeauftragte Karl Tragust in seinem Beitrag im Begleitheft zur Ausstellung, „ist es das Einnehmen einer defensiven Haltung, nämlich recht und schlecht jemanden aufzunehmen und das Asylverfahren abzuwickeln, oder sagt man: Hier sind Menschen, die zu Hause Schwierigkeiten haben, wir müssen rechtlich korrekt die Frage klären, ob sie Anrecht auf Asyl haben oder nicht. Und versuchen, eine Politik der Aufnahme und der Hilfestellung zu gestalten. Wenn das nicht klar ist – und es ist nicht klar – dann ist es schwierig, sich für die zweite Variante auszusprechen. Dann entstehen Situationen, wo Integrationsmaßnahmen nicht systematisch gesetzt werden, sondern nur sporadisch."

Wohin gehen Ibrahim und Bami, falls sie tatsächlich keine Alternative zum Fischerhaus finden? Beide wissen keine Antwort darauf. „Für Südtirol ist es meiner Meinung nach nicht vertretbar, dass wir Leute auf die Straße stellen: Erstens destabilisiert dies die Gesellschaft, zweitens ist es inhuman", findet Elisabeth Tauber, „es ist kurzsichtig, wenn wir im sozialen Bereich die Menschen nicht solange begleiten, wie lange sie Hilfe brauchen und sie selbst sich auch aktiv daran beteiligen, ihre Situation zu ändern. Es ist ja vollkommen unrealistisch, dass sich die Flüchtlinge in diesem Bürokratismus zurechtfinden – wir selbst haben ja Schwierigkeiten, uns da durchzukämpfen. Irgendwie geht da grad etwas ganz kapital daneben."

„Sehen und gesehen werden" hatte auch zum Ziel, dass die Flüchtlinge ihre Rolle im fremden Südtirol erforschen und ihre Annäherung an diese neue Welt dokumentieren. Eine Annäherung im Warte-Stand: „Cosa possono capire della mia vita? Ho visto tante cose nuove. Ho sentito tante parole che non ho conosciuto. Come faccio a rispondere? Meglio cercare un posto in Africa", so Djibril Dunna über seine Begegnung mit der Kommission in Verona, die über seinen Asylantrag entscheidet. Auf den Fotografien haben die Flüchtlinge ihren Platz in Südtirol gefunden, im Alltag noch nicht.

doris.brunner@brixner.info
Leserbrief an: echo@brixner.info

Schönheitsbehandlungen: (nach Vormerkung)
18.06. - 22.06. Shiseido mit Laura

SONDERWOCHEN
01.06. - 08.06. E. Lauder + Sonnencremen
08.06. - 15.06. viele Sonnenpflegeprodukte
15.06. - 22.06. Shiseido
22.06. - 29.06. H. Rubinstein

Drogerie - Parfümerie
Elite Lutteri
Brixen, Domplatz 2 · Tel. 0472 836458
Auch jeden Samstagnachmittag geöffnet.

BIOTHERM
Dior
SHISEIDO
HELENA RUBINSTEIN
ESTÉE LAUDER
Elizabeth Arden
CHANEL
COLLISTAR
Kanebo INTERNATIONAL